

AG 3) Livio Gaeta (Napoli) / Barbara Schlücker (FU Berlin): **Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte**

(1) *Thomas Berg: Zur Häufigkeit der Nominalkomposition im Deutschen und Englischen*

Es ist wiederholt behauptet (manchmal auch empirisch belegt) worden, dass Komposition eine größere Rolle im Deutschen als im Englischen spielt. Dabei ist jedoch nicht systematisch nach Type- und Token-Häufigkeit, Produktivität und Komplexität unterschieden worden. Eine Analyse von Zeitungssprache fördert einen unerwarteten interlingualen Unterschied hinsichtlich des Zusammenhangs von Häufigkeit und Komplexität zutage. Während kürzere (2-3gliedrige) Komposita im Deutschen häufiger sind, treten die längeren (4 und mehrgliedrigere) Komposita im Englischen öfter auf. Die Produktivitätswerte liegen im Englischen höher als im Deutschen und steigen mit der Größe der Komposita an. Diese Ergebnisse kommen durch zwei sprachspezifische Faktoren zustande: die Neigung zur Komposition und die Vielfalt der möglichen Kompositionsklassen. Der erstere Faktor erklärt die Dominanz der kürzeren Komposita im Deutschen, der letztere Faktor die Dominanz der längeren Komposita im Englischen. Das Deutsche weist eine höhere Kompositionsneigung als das Englische auf, während das Englische sich durch eine größere Vielfalt möglicher Kompositionstypen im Vergleich zum Deutschen auszeichnet. Genauer gesagt erlaubt das Englische generell mehr Adjunktbesetzungen in der Modifikatorposition. Da diese Komposita in der Regel nicht lexikalisiert sind und da der Prozentsatz der nicht-lexikalisierten Komposita mit zunehmender Größe ansteigt, bleibt die größere Häufigkeit der englischen im Vergleich zu den deutschen Komposita auf das obere Ende der Komplexitätsskala beschränkt. Der Grad der Lexikalisierung erklärt ebenfalls die höheren Produktivitätswerte im Englischen im Vergleich zum Deutschen.

(2) *Franziska Buchmann: Bindestrichschreibungen in Substantiven und Adjektiven*

In der Schreibung eines Wortes wird dessen grammatische Struktur sichtbar. Wenn also die Frage geklärt werden soll, wie ein Wort geschrieben wird bzw. ob eine Einheit potentiell ein Wort ist oder nicht, so muss die Frage nach dem phonologischen, morphologischen und syntaktischen Wortstatus geklärt werden. In der Schrift existieren verschiedene Konzepte, um die unterschiedlichen Antworten sichtbar zu machen: Hier spielen die Wortzeichen (Abkürzungspunkt, Apostroph und Bindestrich) eine maßgebliche Rolle. Der geplante Beitrag befasst sich mit Substantiv- und Adjektivschreibungen, die einen oder mehr Bindestriche enthalten. Diese Schreibungen bewegen sich an der Grenze zwischen Morphologie und Syntax: *Bürger-Büro*, *alt-indische*, *"Was-willst-du-werden-wenn-du-mal-groß-bist"-Frage*. Alle drei Schreibungen sind graphematisch Komposita, morphologisch nicht unbedingt; das dritte Beispiel ist ein syntaktisches Wort, aber kein morphologisches. Die Schreibung zeigt diesen Unterschied, indem sie eine alternative Zusammenschreibung des Typs **,Waswillstduwerdenwenndumalgroßbist"-Frage* nicht zulässt. Alle analysierten Wortformen wurden dem Korpus *Mannheimer Morgen* entnommen. Die gefundenen Schreibungen sind zum größeren Teil Substantive, zum kleineren Teil Adjektive. Neben formal auffälligen und damit scheinbar auf Antriebe erklärbareren Bindestrichschreibungen gibt es eine Reihe von Schreibungen, in denen der Bindestrich zunächst unerwartet steht. Formal erklärbar sind Bindestrichschreibungen folgenden Typs:

- (1) a. ABM-Maßnahme, Messdiener/innen-Treffen, 35.000-Marke, 0190er-Nummern, „Big Brother“-Kandidat

b. Alu-Leiter, Amerika-Reise, Alumni-Tag

In (1.a) verhält sich einer der beiden Bestandteile formal auffällig: *ABM* ist eine reine Majuskelschreibung, *Messdiener/innen* enthält einen Schrägstrich, *35.000* ist eine Zahl in Ziffern geschrieben, *0190er* kombiniert gar Ziffern und Buchstaben, der Eigename *Big Brother* steht in Anführungszeichen. Diese formalen Besonderheiten sorgen dafür, dass das Kompositum nicht ohne Bindestrich geschrieben werden kann. In (1.b) ist auch eines der Glieder auffällig, jedoch nicht formal: *Alu* ist genauso ein Kurzwort wie *ABM*, *Amerika* ist ein Ländername und *Alumni* ist ein Fremdwort. Auch diese Bindestrichschreibungen können interpretiert werden: Kurzwörter, Eigennamen und Fremdwörter werden hier durch die Abtrennung mit einem Bindestrich als solche im Kompositum sichtbar gemacht. Alle Beispiele in (1) sind somit systematisch erklärbar.

- (2) a. Backstein-Gebäude, Betäubungsmittel-Gesetz, Bier-Absatz
b. Beratungs-Netzwerk, Bandscheiben-Vorfall, Bade-Urlaub

Die Komposita in (2.a) und (2.b) werden mit Bindestrichen geschrieben. Diese Schreibungen sind Belege aus dem Korpus, die nicht ausschließen, dass jedes dieser Komposita nicht auch zusammengeschrieben werden könnte. Es stellt sich hier die Frage, wie solche Bindestrichschreibungen (als Möglichkeiten) systematisch zu fassen sind und welche Mechanismen und Strukturen hier zu einer Schreibung mit Bindestrich führen. Ähnliche Befunde können ebenso für die Bindestrichschreibungen bei Adjektiven gezeigt werden. Zusammenfassend lässt sich der geplante Beitrag auf die folgenden Punkte bringen: Anhand tatsächlich vorkommender Bindestrichschreibungen sollen Zusammenhänge deutlich gemacht werden zwischen der morphologischen Struktur und der graphematischen Schreibung der fraglichen Wörter. Weiterführende Fragen bezüglich der Funktion des Bindestrichs und dessen Einbettung in die Systematik der Wortzeichen werden ebenfalls thematisiert.

(3) *Wolfgang U. Dressler: Produktive und weniger produktive Komposition in ihrer Rolle im Text*

Die Kompositionsfreudigkeit der deutschen Sprache drückt sich besonders deutlich in Neubildungen aus, wie sich schon durch das Brekle'sche Projekt über ad-hoc-Komposita ergeben hat. In einer Reihe eigener Publikationen habe ich einerseits ein graduelles Modell der Wortbildungsproduktivität (inkl. Komposita) ausgearbeitet, andererseits die kohärenz- und kohäsionsstiftende Funktion von Wortneubildungen (inkl. Komposita) behandelt. Ausgehend vom textlinguistischen Konzept der Effektivität neologistischer bzw. okkasionalistischer Komposita werde ich diese beiden Argumentationsebenen miteinander integrieren und auf die wechselnden Gewichte der Kodetermination von Neubildungen eingehen.

Nach separater Darstellung des morphologischen und des textlinguistischen Modells soll u.a. demonstriert werden, dass anaphorische Funktionen sich anders auf Neubildungen auswirken als kataphorische Funktionen, auch wegen Referenz auf unterschiedliche Wissensrahmen. Ein weiterer Gesichtspunkt wird das Zusammenspiel von gradueller morphologischer und textueller Transparenz sein. Die Daten werden hauptsächlich aus dichterischer Sprache stammen, von Johann Nestroy bis Arno Schmidt.

Am Rande werde ich auch auf das Italienische eingehen, welches sich in dieser Hinsicht als besonders wenig kompositionsfreudig zeigt. Zum Abschluss werde ich kurz ein Programm für psycholinguistische Experimente vorstellen.

(4) Nanna Fuhrhop: Adjektivische Rektionskomposita

Rektionskomposita sind ein bestimmter Typ des Kompositums. Der Prototyp ist der folgende: Ein Zweitglied hat eine Valenz und diese Valenz wird durch das Erstglied besetzt, zum Beispiel *Kuchenbäcker, Stromzähler, Sozialhilfeempfänger*. Derartige Rektionskomposita können mitunter zu grundsätzlichen Diskussionen führen, die insbesondere das Verhältnis von Wortbildung, und Syntax betreffen. Bisher wird diese Diskussion im Deutschen wesentlich anhand von Substantivkomposita geführt. In dem Vortrag soll sie auf Adjektive übertragen werden. Das ist insofern von besonderem Interesse, als für Adjektive eine andere Valenz als für Substantive angenommen wird: Das Deutsche hat Adjektive mit obligatorischer Valenz. Bei den Beispielen *wert* und *würdig* kann geradezu Halbsuffixcharakter angenommen werden; das Fugenverhalten dieser Elemente ist auffällig: *lesenswert, liebenswürdig*. Hier kommen also verschiedene Aspekte des AG-Themas vor. Im Wesentlichen soll es um eine Untersuchung von adjektivischen Rektionskomposita gehen, wie sie sich im System der deutschen Komposition einordnen und speziell wie sie sich im System der Adjektivkomposition verhalten.

(5) Lutz Gunkel: Klassifizierende und beschreibende Komposita

Endozentrische Komposita mit nominalem Kopf (*Wasserschloss, Grünkohl*) sind im Deutschen typischerweise subklassenbenennende Ausdrücke; sie fungieren als ‚common names‘ und dienen dazu, eine ‚etablierte Art‘ zu bezeichnen (vgl. Gunkel/Zifonun 2009b). Neben dieser für Appellativa kennzeichnenden Funktion – so wird behauptet – können Komposita beschreibend verwendet werden. Sie sind dann durch syntaktische Phrasen paraphrasierbar und dienen dazu, Gegenstände herauszugreifen oder zu charakterisieren, ohne diese zugleich als Instanzen eines bestimmten Subtyps zu indizieren (vgl. Downing 1977). Mindestens die folgenden Fälle sind hier zu unterscheiden: 1) Komposita mit Eigennamen in Nicht-Kopf-Position, vgl. *FDP-Politiker, Rembrandt-Bild*. 2) (bestimmte) Komposita mit relationalem Kopfnomen und Nicht-Kopf in Argument-Position *Supermarktkunden, Schwimmstundenregelung*. 3) Ad-hoc-Komposita wie *Piratenjoghurt* (für: Joghurt, dessen Deckel ein Piratenbild ziert), *Regenschirmmann* (für: Mann mit Regenschirm) etc.

Es lässt sich zeigen, dass in den Fällen 1 und 2 Lesarten, in denen das Kompositum einen bestimmen Subtyp (eine Art von Politiker, eine Art von Regelung etc.) bezeichnet, aus strukturell-semanticen Gründen ausgeschlossen sind. Dies ist anders im Fall 3, wo die beschreibende Funktion der Komposita ausschließlich unter Rekurs auf die Sprecherintentionen begründbar zu sein scheint. Ich werde dafür argumentieren, dass in diesem Fall ein Blick auf funktional äquivalente Strukturen in anderen Sprachen fruchtbringend ist. Funktionale Äquivalente von subklassenetablierenden AN- und NN-Komposita sind im Französischen Relationsadjektivkonstruktionen oder Attributionsstrukturen der Form $N+\grave{a}/de/en+N$ (vgl. Gunkel/Zifonun 2009a). Letztere unterscheiden sich von syntaktischen $N+PP$ -Strukturen in aller Regel dahingehend, dass das PP -Attribut keinen Binnenartikel aufweist (vgl. *les lunettes de soleil* vs. *le silence des agneaux*). Auffallend ist nun, dass Äquivalente von Ad-hoc-Komposita des o.g. Typs im Französischen immer syntaktisch vollständige phrasale Strukturen sind (vgl. *le yaourt du corsaire, l'homme avec le parapluie*). Aus sprachvergleichender Perspektive lässt sich somit durchaus ein formaler Anhaltspunkt für den speziellen, nichtsubklassenetablierenden Charakter der Komposita in 3) gewinnen.

Literatur:

Downing, Pamela. 1977. On the creation and use of English compound nouns. *Language* 53. 810-42.

Gunkel, Lutz & Gisela Zifonun 2009a Klassifikatorische Modifikation im Deutschen und Französischen. Ms. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Gunkel, Lutz & Gisela Zifonun. 2009b. Classifying modifiers in common names. *Word Structure* 2 (2).

(6) Jörg Meibauer: *Expressive Komposition im Deutschen*

Der Vortrag behandelt einen Teilbereich der evaluativen Morphologie, nämlich die Expressivität in der Komposition. Deutsche Adjektivkomposita wie zum Beispiel *rattenscharf*, *sauslecht*, und Nominalkomposita wie *Hammerauftritt*, *Arschgesicht* enthalten meliorative oder pejorative Elemente als Teil ihrer Struktur. So sind die Elemente *ratten-* und *Hammer-* meliorativ, die Elemente *Sau-* und *Arsch-* pejorativ. Die verschiedenen Typen expressiver Komposition werden zunächst beschrieben und anhand von Korpusbelegen illustriert.

Im ersten Teil des Vortrags argumentiere ich, dass es sich nicht um Semi-Präfigierung handelt. Zwar werden die Nicht-Köpfe normalerweise als Semi-Präfixe (Präfixoide) betrachtet, weil sie reihenbildend auftreten und einer semantischen Verschiebung unterliegen. Ich werde aber zeigen, dass diese Elemente keine Semi-Präfixe sind, sondern gewöhnliche Kompositionsglieder. Die semantische Verschiebung kann in den meisten Fällen leicht als Metapher analysiert werden. Gegen die Analyse als Semi-Präfix spricht unter anderem, dass die Nicht-Köpfe Fugenelemente aufweisen können, was für Präfixe (zu denen sich Präfixoide ja entwickeln sollten) ganz ausgeschlossen ist. Außerdem ist zu beachten, dass zum Teil die gleichen Lexeme als evaluative Köpfe auftreten können, wie zum Beispiel *Schwein* im Nominalkompositum *Kommunistenschwein*. Diese evaluativen Köpfe wurden aber niemals als Semi-Suffixe analysiert, wie etwa *-wesen* und *-werk*. Auch hier plädiere ich für eine Analyse, die den Kopf als Metapher betrachtet.

Metaphorische Erst- und Zweitglieder sind keineswegs eine Ausnahme in der Komposition. Im zweiten Teil des Vortrags gehe ich auf den spezifischen expressiven Bedeutungsgehalt dieser Bildungen ein, der meines Wissens noch nie systematisch erforscht worden und mit anderen Fällen von Expressivität in Verbindung gebracht worden ist. Es wird gezeigt, dass die metaphorische Bedeutung der Köpfe und Nicht-Köpfe systematisch mit expressiver Bedeutung im Sinne von Christopher Potts verbunden ist (Potts 2006). Expressive Elemente weisen die Eigenschaften der Unabhängigkeit, Nichtverlagerbarkeit, Perspektivenabhängigkeit, deskriptiven Flüchtigkeit, Unmittelbarkeit und Wiederholbarkeit auf. Zum Beispiel gilt im Satz *Fritz ist ein Kommunistenschwein* erstens, dass Fritz ein Kommunist ist und zweitens, dass Fritz aus der Sicht des Sprechers ein Schwein/eine verachtenswerte Person ist, weil er ein Kommunist ist. Der expressive Gehalt ist unabhängig vom deskriptiven Gehalt. Eine Analyse analog zu der von Timothy Williamson (to appear), der ethnische Schimpfnamen (,ethnic slur terms') wie *boche*, *kraut*, *spic*, usw. als Auslöser konventioneller Implikaturen betrachtet, halte ich für unplausibel. Abschließend überlege ich, wie Expressivität und Intensivierung in diesem Bereich zusammenhängen.

(7) Martin Neef & Susanne Borgwaldt: *Fugenelemente in neugebildeten Nominalkomposita*

Zu den auffälligen Eigenschaften von Komposita im Deutschen gehören Fugenelemente. Hierzu nehmen manche Linguisten an, dass sie bestimmte Funktionen erfüllen, beispielsweise die Aussprache zu erleichtern (Donalies 2007) oder den Plural bzw. den Genitiv des Vorderglieds zu markieren (Gallmann 1999). In diesem Zusammenhang werden Fugenelemente auch als *Fugenmorpheme* bezeichnet. Andere Schulen gehen von einer grundsätzlichen Funktionslosigkeit von Fugenelementen aus (z.B. Duden 1995: 480; Neef 2009). Im ersten Teil des Vortrags wollen

wir die angeführten Gründe für eine Funktionshaftig- bzw. -losigkeit der Fugenelemente einer kritischen Prüfung unterziehen.

Auch wenn man Fugenelementen keine konsistente Funktion zuschreiben möchte, lässt sich die Motivation und Distribution ihrer Formeigenschaften untersuchen. Fuhrhop (1998) schlägt vor, Fugenelemente als Stammallomorphie zu analysieren. Danach haben Lexeme unterschiedliche Stammformen für unterschiedliche morphologische Kontexte. Bei Verben kann ein solcher Kontext die 1. Person Singular sein, für die ein unregelmäßiges Verblexem wie SEIN die besondere Stammform *bin* zur Verfügung stellt. Analog kann man bei der Komposition davon ausgehen, dass insbesondere nominale Lexeme eine spezifische Stammform annehmen, wenn sie als Erstglied eines Kompositums erscheinen. Damit lassen sich auch Fugenphänomene wie Umlaut (*Mutter – Mütterheim*) und Subtraktion (*Erdbeere – Erdbeerjoghurt*) leicht erfassen.

Unter dieser Annahme sollten nominale Lexeme bevorzugt über genau eine solche Stammform verfügen. Besitzen sie mehrere, sollte es klare Gründe geben, die die Wahl des jeweiligen Allomorphs steuern. Häufig geht man von der Annahme aus, dass bei mehreren Stammformen eines Lexems nur eine Form produktiv für die Position des Kompositumserstglieds bei Neubildungen genutzt wird und die anderen Formen zwar im deutschen Wortschatz in lexikalisierten Komposita existieren, aber nicht mehr produktiv sind. So gibt es zwar Wörter wie *Mannweib*, *Mannsbild* und *Mannesalter*, aber produktiv ist nur die Form *Männer-* wie in der möglichen Neubildung *Männerlinguistik*.

Empirisch testeten wir diese Hypothese in einem Produktionsexperiment. Deutsche Muttersprachler sahen Abbildungen hybrider Objekte und wurden aufgefordert, diese mittels eines Kompositums zu benennen. Zeichnungen hybrider Objekte, z.B. ein Zelt in Apfelform oder ein Tier, das zur Hälfte einem Fisch, zur anderen Hälfte einem Elefanten ähnelt, werden traditionell zur Untersuchung der Kompositaproduktion im Erstspracherwerb eingesetzt (z.B. Clark et al. 1985). Borgwaldt und Benczes (in Begutachtung) berichten, dass im Deutschen solche hybriden Objekte bei freier Namenswahl zu über 90 Prozent als Komposita benannt werden, also als Apfelzelt oder Zeltapfel, Fischelefant oder Elefantenfisch.

Unsere Distributionsanalyse der Fugenelemente der jeweiligen Erstglieder der produzierten neugebildeten Komposita untersucht das Auftreten der Stammallomorphie in den Produktionsdaten im Zusammenhang mit der Produktivität der jeweiligen Fugenelemente in bereits lexikalisierten Formen mit den entsprechenden Lexemen. Bei der Interpretation der Daten ist abzuwägen, ob Einflüsse einer als Default verstandenen Fugenform zu beobachten sind (die in der Grammatik des Deutschen so nicht existiert) und ob kopulative Lesarten, die gerade bei diesen Daten naheliegend sein könnten, ein besonderes Fugenverhalten provozieren.

Literatur

- BORGWALDT, Susanne & BENCZES, Reka (in Begutachtung): Variation in Word Formation in German and Hungarian.
- CLARK, Eve, GELMAN, Susan, & LANE, Nancy (1985). Compound nouns and category structure in young children. *Child Development* 56: 84-94.
- DONALIES, Elke (2007): Basiswissen deutsche Wortbildung. Tübingen, Basel: Francke (= UTB 2876)
- FUHRHOP, Nanna (1998). Grenzfälle morphologischer Einheiten. Tübingen: Stauffenburg.
- GALLMANN, Peter (1999). Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. *Germanistische Linguistik* 141/142: 177-190.
- NEEF, Martin (2009). I-E-Germanic: German. In: Rochelle Lieber & Pavol Stekauer (eds.): *The Oxford Handbook of Compounding*. Oxford: Oxford University Press, 386-399.

(8) *Gisela Zifonun: Komposition zum Ausdruck von Nominalaspekt: Grillgut, Schmuckstück, Glücksfall*

Ausgangspunkt sind Reihenbildungen von Komposita wie

- (1) a Zuckerwerk, Liedgut, Bettzeug
b Naschwerk, Grillgut,
- (2) a Reiskorn, Grashalm, Goldbarren, Salatkopf
b Schmuckstück, Gebäckstück, Geldstück, Erbstück
- (3) a Glücksfall, Todesfall, Trauerfall
b Störfall, Zwischenfall

In (1a) werden aus Kontinuativa (mass nouns) wie *Zucker* oder Individuativa (count nouns) wie *Lied*, *Bett* Kollektiva erzeugt. In (1b) ist Kollektivbildung auf Verbalstämme wie *nasch-* oder *grill-* ausgedehnt.

In (2a) werden aus Kontinuativa Individuativa erzeugt, in (2b) ist insbesondere das Zweitglied *-stück* für die Individuation zuständig.

In (3) dient das Zweitglied *-fall* als Bildungsmittel für abstrakte Individuativa auf nominaler (3a) oder anderer Basis (3b) (vgl. Zifonun 2009).

Semantisch ausgebleichte Zweitglieder wie die hier auftretenden haben somit (unter anderem) die Funktion, lexikalische Einheiten eines bestimmten 'Nominalaspekts' (oder einer bestimmten 'Seinsart' vgl. Rijkhoff 2002: 101 ff.) zu erzeugen auf der Basis von lexikalischen Einheiten, die nicht diesen Nominalaspekt aufweisen. Zentrale Motive sind dabei, Sammelbegriffe zu generieren wie in (1) und vor allem Nicht-Zählbares zählbar zu machen wie in (2), (3).

In der Literatur werden einige der Zweitglieder aus den o.g. Beispielen als Affixoide/Halbaffixe oder gar als Affixe eingeordnet (vgl. z. B. zu *-gut*, *-werk*, *-zeug* z. B. Motsch 2004 S. 11/f./424 ff.).

In der Debatte um die Affixoide stehen in der Regel lexikalische Fragen wie das semantische Verhältnis des gebundenen zum freien Element im Vordergrund. Eine systematische Behandlung der grammatischen Funktionen, die von diesen Elementen abgedeckt werden, steht hingegen noch aus. Im Rahmen der Wortbildung des Substantivs ist die Zuordnung unterschiedlicher Nominalaspekte ('Kontinuativum' und 'Individuativum' und kreuzklassifikatorisch dazu: 'Kollektivum') ein ausgezeichneter Kandidat für eine solche grammatische Funktion.

Im Vortrag soll auch gezeigt werden, dass das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache hier anders als etwa das Französische kompositionsartige anstelle von derivationellen oder syntaktischen Strukturen nutzt. Daneben soll auf das Verhältnis zwischen diesen Strukturen und z.T. vergleichbaren syntaktischen Numerativkonstruktionen im Deutschen eingegangen werden, wie etwa in:

zwei Brotscheiben versus *zwei Scheiben Brot* (nahezu gleichbedeutend)

zwei Biergläser versus *zwei Gläser Bier* (bedeutungsverschieden)

*zwei *Bohnenpfunde* versus *zwei Pfund Bohnen*

Literatur:

Motsch, Wolfgang (2004): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. 2. überarbeitete Auflage. Berlin/New York: de Gruyter. (= Schriften des IDS Bd. 9).

Rijkhoff, Jan (2002): *The Noun Phrase*. Oxford: University Press.

Zifonun, Gisela (2009): *Wie wir zu -fall kommen*. Sprachreport 2/2009. S. 2-3.